Gespräch mit Prof. Egon Wellesz

Der bedeutende Oxforder Musikologe fühlt sich als österreichischer Musiker — Zu seinem Besuch in Graz

Sieht man mit 83 Jahren so aus? So elastisch, so unverändert jugendlich? Spricht man in diesem Alter bei freier Rede in so druckreifen Sätzen, so konzentriert und wesentlich, wie dies Egon Wellesz anläßlich seines Besuches in Graz dartat? Wir lernten ein biologisches Wunder kennen. Prof. Wellesz hat diesbezügliche Fragen lächelnd mit dem Hinweis erklärt, er habe einen vorzüglichen englischen Arzt; dieser halte ihn unentwegt an: Arbeiten Sie soviel Sie können. Das sei das Rezept.

Nach seinem Grazer Vortrag über Johann Joseph Fux, der ein so lebendiges, unkonventionelles Porträt von Fux entwarf, habe ich Prof. Wellesz gefragt, ob er sich dann diese Musik auch historisierend gespielt wünsche, auf alten Instrumenten gespielt. Wellesz bejahte. Dies sei heute wohl unumgänglich, ebenso wie bei der Musik Bachs. Es sei dies vielleicht nicht immer so ausschließlich nötig gewesen, aber die heutige Erkenntnis lege es nahe. Frau Prof. Vera Schwarz, die das Verdienst hat, Prof. Wellesz nach Graz geholt zu haben, und mit ihrem Ensemble eine ähnliche Idee der Fux-Praxis vertritt, kann sich also zu dieser bestätigenden Antwort des prominenten Gastes gratulieren.

Nun wollte ich allerdings wissen, ob sich diese Stellungnahme des Musikhistorikers mit der des Schönbergschülers Wellesz decke. Denn Schönberg hat einige Stücke von Bach, Choralpräludien sowie das Präludium und die Fuge in Es-Dur, für modernes Orchester transkribiert, auch von Webern liegt eine Orchesterfassung des Ricercars aus dem „Musikalischen Opfer" vor; Strawinskij hat Choralvariationen über Bachs „Vom Himmel hoch" für modernes Orchester gesetzt. Wellesz faßt diese Arbeiten als interessante subjektive Auseinandersetzung mit Bach auf, möchte aber die Eigenart der Bachschen Linie doch lieber in der ungebrochenen Instrumentalführung sehen.

Ob dann Wellesz meine, die Epoche des Barock, unter dem ja keineswegs nur das Pompöse, sondern auch das Kauzige, vielfach Komplexe und Verwinkelte zu verstehen ist, sei schon zu Ende? Sei vor allem das Wiener Barock zu Ende? Seien nicht die Opern von Wellesz selbst, vor allem die mit Hofmannsthal gearbeitete „Alkestis" und die „Bacchantinnen", noch Nachklänge eines antikisierendbarocken Geistes? Wellesz gesteht dies unumwunden zu. Er verweist auf eine kunsthistorische Lehrmeinung, die das Barock als noch lebendig betrachtet. „Sehen Sie, ein gewisses Moment an Fuxens La Costanza, dieses Moment der Festlichkeit, erinnert mich sehr stark an Bruckner." Er nennt dies sogar typisch österreichisch. Auf meine prompte Gegenfrage nach dem Österreichischen in der Musik präzisiert er seine Antwort dahin, daß es gewaltige, ewige Stoffe gebe, nach denen besonders der Österreicher gerne greife.

Das Gespräch kam auf die Persönlichkeiten, denen Wellesz auf seinem Lebens- und Schaffensweg besonders viel zu verdanken hat. Noch vor Schönberg, dem ihm unvergeßlichen Lehrer, ist es besonders der Musiker Gustav Mahler, der Wellesz nahesteht. Nach jener von Mahler dirigierten „Zauberflöte", die dessen Ära an der Wiener Hofoper eröffnete, habe er sich am nächsten Tag hingesetzt und zu komponieren begonnen. „Mahler war ein Souverän der Musik, er beherrschte alles, konnte alles, das war das Zwingende an ihm; Schönberg mußte um seine Musik ringen." Vermutlich war es auch diese Sehnsucht nach Souveränität, die in Wellesz die starke Beziehung zu Hofmannsthal schuf. Von ihm spricht er heute noch als einer der wichtigsten Begegnungen seines Lebens. Die Arbeitsgespräche gingen in der Hauptsache in der steirischen Sommerfrische Alt-Aussee vor sich, wie übrigens auch die Gespräche mit dem befreundeten Jakob Wassermann, der Wellesz das Textbuch zum Opernerstling „Die Prinzessin Girnara" schrieb.

Ganz zum dynamischen Konzept der Schönbergschule bekennt sich Wellesz in seiner Auffassung von der Wahrhaftigkeit des Komponierens, von der Stimmigkeit der Innenspannung im geschaffenen Werk, in seiner Forderung, daß das Verständnis von Musik dem persönlichen Geschmack übergeordnet sein müsse. Ja, das habe er von Schönberg gelernt. Man müsse schreiben, wie man muß, nicht wie man soll. Wellesz erinnert an die über Bruckner überlieferte Anekdote, der ein korrektes Harmonisierungsbeispiel an die Schultafel schrieb, feststellte, daß es so einzig richtig sei, aber zugleich augenzwinkernd versicherte, er selber halte sich überhaupt nicht daran. Wellesz meint ähnliches auch aus Fuxens „Gradus ad Parnassum" herauszulesen. Auch Wittgenstein, der für das moderne englische Denken so grundlegende Wiener Philosoph, fordere, daß man ihn letztlich überwinden muß, um ihn zu verstehen.

Daß Wellesz unermüdlich arbeitet, ist nach seinem Gesundheitszustand und seinem ärztlichen Ratgeber (siehe oben) anzunehmen. Er hat kürzlich seine 7. Sinfonie fertiggestellt. Auch die Lehrtätigkeit beschäftigt ihn nach wie vor; er hat Schüler und Doktoranden, die er nach dem System des englischen Einzelunterrichtes betreut. Oxford ist ihm zur zweiten Heimat geworden. Ob er nach dem Krieg an eine Rückkehr nach Wien gedacht habe? „Ach nein, wissen Sie, ich arbeite in England bei diesem gleichmäßig schlechten Wetter so gut." Dennoch gibt es viele Beziehungen zu Österreich. Das Ehepaar Wellesz kommt alljährlich hierher. Hoffen wir, es auch bald wieder in Graz zu sehen.

Ein Stück Musik- und Kulturgeschichte der Gegenwart war bei uns zu Gast.

Harald Kaufmann

HOCHSCHULNACHRICHTEN

UNV.-PROF. ANTON DÖRRER GESTORBEN. In Innsbruck ist in der Nacht auf gestern der bekannte Volkskundler Univ.-Prof. Doktor Anton Dörrer gestorben. Dörrer studierte in Innsbruck Germanistik und machte 1912 und 1922 von sich reden, als er die Erler Passionsspiele wiedererweckte und leitete. Auch den Thierseer Passionsspielen ließ er seine Hilfe angedeihen. Von seinen fast dreihundert wissenschaftlichen Publikationen befassen sich viele mit dem Tiroler Mysterien- und Passionsspiel.

PAUL-EHRLICH-PREIS AN ENGLISCHEN UND DEUTSCHEN WISSENSCHAFTLER. Die Wissenschaftler Professor Dr. Walter T. J. Morgan (London) und Professor Dr. Otto Westphal (Freiburg im Breisgau) haben vor kurzem den Paul-Ehrlich-Preis, verbunden mit dem Ludwig-Darmstädter-Preis, entgegengenommen, die höchste Auszeichnung auf medizinisch-naturwissenschaftlichem Gebiet in Deutschland.

Eine neue Operette nach altem Zuschnitt

Zur Uraufführung der Operette „Der Walzerkongreß" von Franz Zelwecker im Grazer Opernhaus

Ob die Operette eine Zukunft hat (diese Frage wird Walter Goldschmidt in Graz am 1. April im Forum Stadtpark zu beantworten versuchen), ob diese Form des musikalischen Unterhaltungstheaters bereits und endgültig tot und das Musical die zeitgerechte Form der leichten Muse ist — die gültige Antwort auf diese Fragen wird nur die Praxis erbringen können. Nicht nur das Alte wird neu zu entdecken sein, wobei in hoffnungslosen Fällen auch die rigoroseste Bearbeitung kaum zum gewünschten Erfolg führen wird, sondern auch das Neue, ganz allgemein schüchtern und schütter genug, muß die Chance erhalten, auf der Bühne realisiert zu werden. Nur hier, in jedem Augenblick des einmaligen Abends, wird sich erweisen, ob das Neue ein kräftiges Eigenleben

Guggi Löwinger und Peter Minich in den Hauptrollen von Zelweckers Operette „Der Walzerkongreß". (Aufnahme: Egon Lohr)

entwickelt oder seine Existenz nicht etwa allein nur der Inszenierung, dem Star des Abends, den Interpreten verdankt.

In Graz hatte man den Mut zu einer Operetten-Uraufführung. Intendant Karlheinz Haberland, selbst nicht ganz unbeteiligt an der Entstehung der Operette „Der Walzerkongreß" von Franz Zelwecker, sicherte sich verständlicherweise für dieses Unternehmen ein nicht nur in Graz sicheres „Zugpferd": Peter Minich. Wenn auch Zelweckers erste Überlegungen zu Stoff und Musik kaum von einem bestimmten Darsteller der Hauptrolle beeinflußt worden waren, so rückte sicher im Laufe der Arbeit bis zur endgültigen Fertigstellung doch Minich als der erste Zar Alexander mehr und mehr in den Vordergrund. Und er war auch schließlich die zentrale Figur dieses Abends im Opernhaus am vergangenen Mittwoch, nicht unbedingt der sogenannte strahlende Tenor, der an der Rampe sein Lied hinauszuschmettern hat, doch sicher und wohlgefällig im musikalischen Vortrag, oft jungenhaft und schelmisch, mit angebrachtem Pathos dann und wann, ungekünstelt und frisch. Der Operettenzar war er gottlob nur durch die Uniform.

Part zwei der erfundenen Liebesaffäre mit historischem Hintergrund war Guggi Löwinger, die der Tänzerin Katherina die grazile Erscheinung gab, die man erwartet. Sie gab mehr, als die relativ kleine Rolle besitzt: eine sympathische, wenn auch zarte Stimme, Lieblichkeit und Herz. Die Mißachtung der eigenartigen Operettenpsychologie durch den Librettisten Zelwecker konnte sie beim besten Willen im an sich sehr starken Schluß des ersten Teiles nicht überspielen. Hier ist gegen alle Gewohnheit die Frau die Beleidigte, Gekränkte, Verstoßene.

Das wäre das geringste Übel. Klischees mögen ruhig durchbrochen werden, aber es finden sich hier im Buch so viele, daß man ihrer überdrüssig wird. Mag die Liaison zwischen Zar und kleiner Tänzerin noch hingehen, das Rührselige und Unrealistische, das Herzweh und die Walzerseligkeit ebenso, so werden die politische Intrige bis zum Attentat durch eine polnische Gräfin (Jacqueline van Quaille — in ihrem musikalischen Part hörenswert), polnische Widerstandsbewegung, Lobpreisung Wiens und der österreichischen Monarchie, Weltpolitik hinter den Kulissen des tanzenden Kongresses anno 1814/15 und letztlich gar das Losbrausen der Kriegsfurie geradezu peinlich, wenn nicht der Regisseur Haberland und seine Darsteller, darunter Josef Kepplinger als Kaiser Franz I. und Heribert Just als Metternich, mit Delikatesse und Zurückhaltung aufgewartet hätten.

Der Autor Zelwecker, für den Hugo Wiener die komischen Glanzlichter setzte, bleibt trotz einer natürlichen Prosa hinter dem Komponisten Zelwecker zurück. Seine Musik ist melodisch, leicht und gefällig instrumentiert und geschickt „programmiert". Dem Buffopaar gibt er vor allem eine Reihe wirksamer Nummern, die, wie kann es anders sein, bei Else Kalista und Wilfried Steiner in den besten Händen und auch Beinen sind.

In Walter Goldschmidt fand Franz Zelwecker einen sorgsamen, liebevollen und temperamentvollen Betreuer. Karlheinz Haberland gab im Verein mit dem Gesamtausstatter Heinz Ludwig der Operette, was der Operette gebührt: den prunkvollen Rahmen und farbenprächtige Kostüme, den flüssigen Ablauf, wozu nicht wenig die auf Wagen gestellten Dekorationen im Schönbrunngelb mit projizierten Dessins beitrugen, die Augenweide von sechs Balletteinlagen (Choreographie Fred Marteny). Und in all dieser Buntheit und Vielfalt — nicht zuletzt durch die Träger der Randfiguren, wie Olga Voll, Walter Gaster, André Diehl, Bruno Krebs und Herbert Rhom — ein „schwarzer Fleck": Willy Popp als Geheimagent der österreichischen Staatspolizei, Swoboda: böhmakelnd, drastisch, skurril und menschlich.

Eine neue Operette alten Zuschnitts ward aus der Taufe gehoben. Mit Blumen und Vorhängen, mit Hervorrufen der Autoren und Interpreten. Das Werk ist sicher nicht der große Wurf, doch bestimmt eine Operette, die Freude und Entspannung schenken kann — zumal in dieser Darbietung, nehmt alles nur in allem.

Helmut A. Michl

KULTURNACHRICHTEN

ISRAEL-TOURNEE DER SYMPHONIKER. Als erstes österreichisches Orchester werden die Wiener Symphoniker Ende Oktober dieses Jahres eine Israel-Tournee unternehmen. Für die musikalische Leitung wurde Prof. Josef Krips gewonnen, der eine engere Bindung mit den Symphonikern eingehen soll. Die Konzertreise wird durch die großzügige Unterstützung der Stadt Wien und des Bundesministeriums für Unterricht ermöglicht und wird die kulturpolitische Mission des jüngsten Burgtheatergastspiels in Israel verstärken.

ERFOLG FÜR GERTIE KAAN. Die Grazer Pianistin Gertie Kaan spielte in einem öffentlichen Rundfunkkonzert in Wien mit den Symphonikern und dem Dirigenten Dietfried Bernet das Klavierkonzert von Peragallo. In der „Arbeiterzeitung", im „Volksblatt", im „Kurier" und im „Expreß" sind über ihre Leistung lobende Besprechungen erschienen.

VOM THEATERMARKT. Der vor einigen Monaten über Österreich aus Rumänien geflüchtete 36 Jahre alte ehemalige Generalmusikdirektor von Kronstadt, Andreas von Lukacsy, wird im Herbst den Posten eines Chefdirigenten des Göttinger Symphonieorchesters übernehmen. — Die Münchner Kammerspiele haben den 33jährigen Dieter Giesing für fünf Jahre als Oberspielleiter engagiert. Der 30jährige Peter Stein, dessen Inszenierung von Bonds „Gerettet" zur „Aufführung des Jahres" erklärt worden war, erhielt einen Regisseurvertrag.

★

Urania Graz. Heute Freitag, 19.30 Uhr, im Hörsaal VI der Alten Technik sprechen Prof. Dr. Franz Spath und Oberarzt Dr. Walter Finsterbusch über „Herzschrittmacher".

Kompositionsabend Karl Haidmayer in Graz. Freitag, 29. März, 19.45 Uhr, im Saal der Musikakademie: Kompositionsabend Karl Haidmayer. Die Ausführenden: Helmut Klöckl (Flöte), Hans Kroissenbrunner (Oboe), Franz Cibulka (Klarinette), Friedrich Baltz (Horn), Wolfram Foelsche (Fagott), Christos Polyzoides (Violine) und Karl Haidmayer (Klavier).

Humanistische Gesellschaft Graz. Doz. Dr. Franz Quadelbauer (Salzburg-München) spricht Freitag, 29. März, 17 Uhr, im Hörsaal 23 (Universität, Hauptgebäude) über „Der Thesaurus linguae Latinae", am selben Tag um 19.30 Uhr im Hörsaal 22 über „Elegie contra Epos".

Die RUSSEN kommen!!!!!!

ROMAN VON NATHANIEL BENCHLEY

Copyright Heyne-Verlag, München

11. Fortsetzung

„Er verspricht, daß er uns nicht loswerden will, Leutnant. Ich traue ihm trotzdem nicht."

„Wir müssen es ihm glauben. Möglicherweise stimmt nichts von dem, was er sagt. Aber erklären Sie ihm, daß wir ihn bei der ersten Lüge in winzige Stücke schneiden und den Krähen zum Fraß vorwerfen."

Lysenko übertrug die Sache mit den Krähen ins Englische und verdolmetschte Leveridges Antwort: „Er schwört, daß es wirklich eine versteckte Straße durch das Moor gibt, auf der wir ungesehen in die Stadt gelangen können."

„Na schön, dann nehmen wir die Straße."

„Ich bestehe auf einer Bemerkung in Ihrem Bericht, daß ich unter Protest gehorche", sagte Lysenko steif. „Für den Fall, daß unser Auftrag mißlingt, möchte ich in den Bericht .."

„Wenn unser Auftrag mißlingt, Lysenko, dann sind Sie heute abend tot, und es wird überhaupt keinen Bericht geben!" fuhr ihm Rozanov über den Mund.

Sie kamen an eine Stelle, wo zwei Feldwege abzweigten. Leveridge deutete auf einen der beiden Wege. Gromolsky trat hart auf die Bremse und riß den Wagen herum. Der Wagen rumpelte über die Schlaglöcher, und die Büsche auf beiden Seiten standen so dicht, daß die Männer auf den Schutzblechen wie mit Ruten gepeitscht wurden. Die Seeleute im Auto fluchten, doch Leveridge fühlte sich zum erstenmal seit Jahren richtig wohl. Vasilov saß neben ihm. Er fragte in fast akzentfreiem Englisch: „Kann man denn auf einer solchen Straße mit einem kapitalistischen Cadillac fahren?"

„Oh, das geht", antwortete Leveridge. Er dachte lächelnd an seine Jugendzeit. „Auf diesem Feldweg haben sich schon mehr Dinge ereignet, als Sie sich vorstellen können!"

5

Die Alarmmeldung breitete sich zuerst nur langsam aus. Lincoln Mattocks legte sich wieder schlafen. Er nahm Miß Everetts Anruf nicht ernst, weil sie dafür bekannt war, daß sie immer unkontrollierbare Gerüchte verbreitete. Einmal hatte sie ihm die Anwesenheit des Gangsters John Dillinger gemeldet, zweimal die Landung von fliegenden Untertassen, und während der Prohibition entdeckte sie durchschnittlich viermal in der Woche Alkoholschmuggler. Diese Meldungen waren zwar zumeist zutreffend, da es sich aber immer um Insulaner handelte, kam es nie zu einer Polizeiaktion gegen die Beteiligten. Mit dem Wunsch, daß Miß Everett künftig ihre Anrufe auf eine christlichere Tageszeit verlegen möge, schlief Mattocks wieder ein.

In der Telefonzentrale hatte Alice Foss Dienst, und Alice nahm den Anruf nicht auf die leichte Schulter. Sie hatte mitgehört und wartete nun auf alle möglichen Blitzgespräche und Notrufe. Da diese ausblieben, wurde sie nervös.

Mattocks hätte doch zumindest die Bürgerwehr zusammenrufen müssen, dachte sie. Es ging sie zwar nichts an, aber wenn Miß Everetts Mitteilung der Wahrheit entsprach ...

Sie entschloß sich, die Mitteilung zu überprüfen und wählte Miß Everetts Nummer. Die Leitung war tot. Sie probierte einen anderen Anschluß in Miß Everetts Nachbarschaft — wieder nichts. Da hielt sie es nicht länger aus und rief beim Polizeichef Mattocks an.

„Was, zum Teufel, ist denn jetzt schon wieder?" knurrte Mattocks schlaftrunken.

„Mr. Mattocks, hier spricht Alice Foss von der Telefonzentrale. Tut mir leid, daß ich Sie stören muß — aber ich habe gerade versucht, Miß Everett zu erreichen. Ihre Leitung ist tot. Auf der anderen Inselseite sind überhaupt alle Leitungen tot."

Lincoln Mattocks holte tief Luft und grollte: „Hören Sie, Alice, ich bin nicht die Störstelle, und ich kann auch nicht auf Masten klettern. Wenn mit eurem Telefon etwas nicht stimmt, dann rufen Sie Ed Spooner oder Art Pinkey an. Was soll ich ..."

„Gut, Mr. Mattocks, aber Miß Everett hat doch gesagt ..."

„Ich weiß, was Miß Everett gesagt hat. Jetzt hören Sie mir gut zu, Alice: Wenn die Russen wirklich eine Landung vorhätten, würden sie dann drüben auf der anderen Seite landen? Dort gibt's nichts als Sandbänke und Klippen. Sie müßten schon mit einem Schlauchboot von Moskau 'rüberrudern, und das können sie nicht. Also ist es ausgeschlossen, daß sie dort gelandet sind. Man muß alles ruhig und logisch betrachten, Miß Alice."

„Und wenn sie mit Fallschirmen abgesprungen wären?"

Wieder trat eine Pause ein, dann erkundigte sich Mattocks mit veränderter Stimme: „Was haben Sie gesagt, wie viele Leitungen drüben tot sind?"

„Ich hab' nur zwei ausprobiert. Aber wenn die außer Betrieb sind, dann heißt das, daß drüben alle Leitungen tot sind. Wenn Sie wollen, probiere ich natürlich auch noch die übrigen Anschlüsse durch und rufe Sie wieder an."

„Nein, nicht nötig! Ich mache mich rasch fertig. Sie rufen inzwischen Ed, Charlie, Les und Oscar an und sagen ihnen, daß sie so schnell wie möglich zum Depot kommen sollen. Sie sollen ihre Revolver nicht vergessen."

„Soll ich die Landespolizei verständigen?"

„Nein, die Idioten vom Festland drüben sollen es selbst herausfinden!"

„Und die Küstenwache?"

„Hm, warten wir lieber noch, bevor wir Großalarm geben. Wollen uns nicht lächerlich machen. Vielleicht sind es doch nur ein paar Knallköpfe vom Festland und keine Russen."

Alice unterbrach die Verbindung und rief Ed Monsell, Mattocks Stellvertreter, an. Er war sofort am Apparat.

„Ed, hier ist Alice. Mr. Mattocks läßt Ihnen sagen, Sie sollen sofort zum Depot 'runterkommen und den Revolver mitbringen."

(Schluß folgt)